

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 30'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 430 (Dez. 2016): A

29. Juli 2015, 16.00 - 17.00 Uhr

Bewölkt mit Schauern¹ bei maximal 20°. [...] Es bleibt weiterhin kühl. Die Zeit: 16.05 Uhr. [...] WDR V²: „Leonardo - Wissenschaft und mehr“. [...]

5 Wir alle wissen: **Nachtdienst** an sich, das ist schon anstrengend - das kann man sich vorstellen -, weil man gegen seinen Bio-Rhythmus arbeitet, aber **im Krankenhaus** ist der Nachtdienst z. B. für Pflegekräfte in den vergangenen Jahren, Jahrzehnten
10 nochmal anstrengender geworden. Man denkt eigentlich, nachts ist weniger los³, aber das stimmt nicht. An der Uni[versität] Witten/Herdecke haben Pflege-Wissenschaftler ganz gezielt die Arbeit von Pflegekräften im Nachtdienst mal untersucht, und
15 zwar zweimal: einmal Mitte der '80er Jahre, und dann nochmal jetzt knapp 30 Jahre später, und sie haben festgestellt, daß sich seit der ersten Untersuchung vieles geändert hat, z. B. daß immer weniger Pflegekräfte nachts immer komplexere Auf-
20 gaben haben. Unsere Reporterin Christiane Tovar(, die) hat sich das mal selber angesehen. Sie hat eine Nacht lang die Nachtschicht auf einer Station⁴ im Sankt-Christophorus-Krankenhaus⁵ in Werne

- 1) der Schauer, -: der kurze, kräftige Regen
- 2) das 5. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks (für das Land Nordrhein-Westfalen)
- 3) Wo etwas los ist, geschieht, passiert etwas.



begleitet.

Montagabend kurz vor 8 Uhr auf Station I b: Die langen Flure auf der unfallchirurgischen Station sind leer. Die Patienten liegen in ihren Betten.
5 Die meisten haben Kopfhörer auf, sehen fern oder lesen. Einige warten schon auf die Nachtschwester. Das wird heute Schwester Katharina⁶ sein. Ihr Dienst hat gerade begonnen. Jetzt sitzt sie mit ihren Kolleginnen aus der Spätschicht zusammen,
10 geht⁷ mit ihnen die Patienten durch:

- 4) mehrere Patientenzimmer in einem Krankenhaus, für die eine Gruppe von Ärzten zuständig ist
- 5) Vgl. Nr. 397, S. 1 - 20 (Palliativmedizin) mit Fotos von Krankenhäusern auf S. 3, 7 und 9!
- 6) Krankenschwestern werden meist mit ihrem Vornamen angesprochen. Sich den Familiennamen zu merken, würde den Patienten zu schwer fallen.
- 7) durch|gehen: der Reihe nach betrachten, zum Thema machen



Werne an der Lippe: Das Rathaus ist von 1514. Der Stadtpatron ist Sankt Christophorus (phérein, grch.: tragen). S. 2: Christophorus-Statue vorm Christophorus-Krankenhaus. S. 5: Am katholischen Gymnasium steht: „St. Christophorus“. S. 7: Markt-
 5 platz: Hinterm Fachwerkhaus sieht man den Turm der Christophorus-Kirche. (4 Fotos: St., 27. 7. 2016)

„Im 3. Bett: Frau H. [...] ist mit mir an Geh-
 stützen aufgestanden, hat Wasser⁸ gelassen. [...] [Das] Abendessen hat sie gut vertragen. Die⁹ Frau
 K. (, die) hat einen Fixateur an der Hand und eine
 5 Osteosynthese am Fuß gekriegt¹⁰. Die ist inzwi-
 schen ‚stühlchenmobil‘¹¹, ja, das macht sie alles
 selbst. Die müßte dann später nur noch hier eine
 kleine Kompresse von dir¹² kriegen mit ... oder
 so.“ Schwester Katharina hört aufmerksam zu. Die
 10 junge Frau [...] kennt keinen der Patienten, die
 sie heute nacht betreuen wird. In den letzten Wo-
 chen hat sie auf der Nachbar-Station⁴ gearbeitet.

Und „selbst¹³ Schwestern und Pfleger, die immer
 auf (der gleichen) [derselben] Station sind, haben
 15 es fast in jeder Nachtschicht mit neuen Patienten
 zu tun“, sagt Prof. Christel Bienstein von der
 Universität Witten/Herdecke. Sie hat untersucht,
 unter welchen Bedingungen Pflegende¹⁴ nachts
 arbeiten. „Wir haben inzwischen eine sehr kurze
 20 Verweildauer¹⁵. Also wir liegen jetzt bundesweit¹⁶
 im Durchschnitt bei 7 Tagen, und das heißt: Man
 kann sich also überhaupt nicht darauf verlassen,

8) Wasser lassen: urinieren

9) Der bestimmte Artikel wirkt distanzierend.

10) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

11) Gemeint ist wohl, daß sie sich - auf ein Stühl-
 chen gestützt - bewegen kann.

12) Die Krankenschwestern duzen einander.

13) selbst: a) selber, b) sogar, auch

14) besser: Pflegekräfte (Schwestern und Pfleger)

15) Die Patienten werden so schnell wie möglich wie-
 der entlassen.

16) in [der] ganz[en Bundesrepublik] Deutschland



daß man, wenn man zu der nächsten Nacht[schicht] kommt, (daß man) da (die gleichen) [dieselben] Patienten antrifft.“

Immer neue Menschen mit immer neuen Krankengeschichten: Das kostet Zeit, Zeit, in denen Pflegenden¹⁴ Dokumentationen „wälzen“¹⁷ müssen, um möglichst viel über die Patienten zu erfahren, und Zeit, die Patienten brauchen, um der neuen Schwester zu erklären, wie die Kollegin den Verband gestern abend angelegt hat.

„[Zimmer] 17: Der erste [Patient] ist [vorgesehen für] eine Ope[ration] für morgen. Der ist komplett vorbereitet. Der geht gleich duschen, kriegt¹⁰ noch eine Tablette. Sonst war alles fer-

17) mühsam durch|sehen (Als Wälzer bezeichnet man umgangssprachlich besonders dicke Bücher.)

tig.“ Nach einer halben Stunde ist alles Wichtige besprochen, und die Kolleginnen aus der Spätschicht verabschieden sich: „Tschüs!“¹⁸ Eine ruhige Nacht!“ – „Danke!“

5 Ganz allein ist Schwester Katharina in dieser Nacht trotzdem nicht. Auf der Nachbar-Station, die auf derselben Etage liegt, macht ihre Kollegin Birgit⁶ Dienst. Die beiden teilen sich den Computer im Büro¹⁹, an dem [Schwester] Birgit jetzt die
10 Ope[rations]-Pläne für den nächsten Tag ausdruckt. Die 49jährige hat fast die Hälfte ihres Lebens in der Pflege verbracht [...], ist freundlich, aber bestimmt [...]: „Das Anspruchsverhalten der Patienten ist um ein Vielfaches gestiegen. Wenn man
15 [etwas] nicht so macht, wie die Patienten das wollen, ist man ‚unfreundlich‘!“

Als Schwester Birgit das erzählt, hat ihre Kollegin gerade mit der Abend-Runde durch die Zimmer begonnen. Ihre erste Patientin ist im Garten gestürzt²⁰ und hat sich die Schulter gebrochen. Sie braucht einen neuen Verband. „Guten Abend! Erstmal: Ich bin Schwester Katharina. Wir kennen uns noch gar nicht, nicht?“ – „Nein.“ – „Ihnen muß ich den Gilchrist[verband]²¹ anlegen. Setzen Sie sich
20 (dafür) [dazu] einmal auf die Bettkante?“ – „Ja.“

18) Adieu (frz.: à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz.: dieu): Möge Gott sich Ihrer an|nehmen, Sie beschützen!

19) Ihr „Büro“ ist das Schwesternzimmer.

20) stürzen: hin|fallen (ä), ie, a (s)

21) benannt nach einem amerikanischen Dermatologen



- „Waren Sie schon noch mal (zur) [auf der] Toilette?“ - „Ich war gerade.“ - „Okay. Das lassen Sie immer so?“ - „Ja, ich soll es nachts noch nehmen - zur Sicherheit.“ - „Ja, [das] (ist ja) ist ja auch
 5 besser - nicht? -, wenn Sie sich dadurch [sicherer fühlen].“ - „Und da habe ich gerade noch gesagt: ‚Kommt gar keine Nachtschwester?‘“ - „Doch! Es kommt doch immer jemand. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.“ - „Ja, danke schön.“ - „Ja? Wenn etwas
 10 ist, (zeigen²²) [melden] Sie sich! Okay?“ - „Ja, ja. Tschüs!¹⁸“ - „Tschüs!“ 23 Patienten versorgt Schwester Katharina in dieser Nacht. Viele brauchen noch ein Schmerzmittel oder einen neuen Verband. Andere müssen auf die Toilette gebracht werden.

22) Sie soll das zeigen, indem sie auf den Rufknopf drückt.

Nach einer Stunde kommt [Schwester] Katharina ins Schwesternzimmer zurück. Eigentlich möchte sie sich mal eben hinsetzen, einige Notizen in den Akten ergänzen, doch das muß warten. „Schwester?“ -
 5 „Ja.“ - „[Zimmer] 12, Bett 2: Bei der Infusion piept²³ es.“ - „Ja, danke schön.“ - „Ja.“

Daß sich die Schwestern nachts um Infusionen kümmern, ist heute auf den meisten Stationen die Regel. „Weil die Zeit im Krankenhaus¹⁵ möglichst
 10 effizient genutzt werden soll, müssen Schwestern und Pfleger immer häufiger zusätzliche Aufgaben erledigen“, sagt die Pflege-Wissenschaftlerin (Christel) [Professor] Bienstein. „Wir haben heute Patienten, die eine Dialyse in der Nacht bekommen.
 15 Das war früher gar nicht denkbar. Also da[für] gab es spezielle Abteilungen. Es werden Infusionen angehängt, [und] du²⁴ hast mehrere Patienten, die am Monitor sind.“

Über die Hälfte der Patienten sind heute älter
 20 als 65. Viele von ihnen haben mehrere schwere Krankheiten, brauchen also besonders viel Hilfe und Betreuung. Das aber ist gerade nachts oft gar nicht zu leisten. [...] Mittlerweile²⁵ ist es kurz vor 1 Uhr. Die meisten Patienten schlafen. [Es ist]
 25 Halbzeit für Schwester Katharina und ihre Kolle-

23) Das ist das akustische Signal, daß die Infusion durchgelaufen ist.

24) Der Gesprächspartner soll mit der Schwester mit|fühlen, sich mit ihr identifizieren.

25) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen



gin. Die beiden treffen sich mit einem [Becher voll] Kaffee im Büro¹⁹. An eine Pause ist nicht zu denken. Sie müssen jetzt anfangen, die Medikamente für den nächsten Tag vorzubereiten.

5 „Man ist [damit] für alle Patienten mindestens 2 Stunden beschäftigt. Da muß man sich schon konzentrieren. Es sind sehr, sehr viele Medikamente, (wo) [bei denen] man sich dann natürlich (von) [bei] den Verpackungen schnell vergreifen²⁶ kann.
10 Da muß man schon genau gucken.“

Ganz ungestört sind sie trotzdem nicht. Die Glastür vom Schwesternzimmer ist weit geöffnet, damit sie hören können, was auf dem Flur passiert. „Seit den letzten Jahren hat man (also) viel mit 5 Patienten zu tun, die halt Demenz oder (einen) Alzheimer haben und so, die aufstehen, die herumlaufen. Man kann die einfach nicht immer alle beaufsichtigen. Ich habe jetzt auch eine [demente Patientin] drüben²⁷, (wo) [bei der] mir schon die
10 Angehörigen gesagt haben: ‚Engmaschig²⁸ kontrollieren!‘ [Das] ist aber gar nicht zu leisten. Und selbst¹³ wenn ich alle zehn Minuten [nach ihr] gucke: In den zehn Minuten kann die Gott weiß was gemacht haben und auch Gott weiß wohin gelaufen
15 sein. Also das funktioniert schon mal nicht.“

Kleine Tricks sollen Schlimmeres verhindern: „Ich meine, man macht schon mal (so) solche Sachen wie: [einen] Plastiktopf auf die Türklinke stellen: Wenn der dann herunterfällt, dann hört
20 man [das und denkt]: ‚Ah, [die] ist unterwegs!‘“

Der Umgang mit dementen Menschen gehört mittlerweile²⁵ zu den größten Herausforderungen²⁹ im Krankenhaus-Alltag. Auf einigen Stationen ist knapp ein Drittel der Kranken verwirrt und orientie-

26) sich vergreifen: das Falsche greifen, i, i

27) auf ihrer eigenen Station auf demselben Flur

28) Einen Pullover strickt man mit engen oder weiten Maschen, eng- oder weitmaschig.

29) Einer Herausforderung muß man sich stellen, ihr begegnen, darauf reagieren.



Das Markus-Krankenhaus steht nicht an einem See (S. 2!), sondern in einem Vorort von Frankfurt am Main. - S. 9: der Eingang. (St., 26. Juni 2016)

rungslos. „In der Dunkelheit ist es besonders schlimm“, sagt (Christel) [Prof.] Bienstein. „Wir haben zunehmend Patienten, die mit der nächtlichen Situation in der Klinik gar nicht ‚klarkommen‘.
5 Wir wissen, daß Stürze²⁰ hauptsächlich deshalb passieren, weil jemand denkt, er wäre zu Hause, und steigt aus seinem Bett und fällt dann, weil auf der Seite eben nicht der Stuhl steht, (wo) [an dem] er sich sonst vorher³⁰ (dran) festhalten
10 konnte, weil er es zu Hause eben so hat.“

Es ist 2.30 Uhr: Zeit für die 2. Kontroll-Runde. Sie beginnt im Zimmer von zwei demenzkranken Frauen. Als die Schwester die Tür öffnet, liegt eine von ihnen wach, aber teilnahmslos in ihrem
15 Bett. Die andere Patientin hat sich die Venen-Kanüle herausgezogen und läuft barfuß³¹ hin und her. Schwester Katharina versucht, sie zu beruhigen:

„Guten Abend! Aber jetzt müssen wir³² uns mal wieder hinlegen. Es ist Schlafenszeit! - Falsche
20 Richtung! - Und dann müssen wir auch die Hose noch mal saubermachen. (Weil) Wir (haben es) [sind] jetzt mitten in der Nacht. Kommen Sie mal mit! Jetzt noch ein bißchen schön schlafen! Möchten Sie einen Schluck trinken? Trinken ist wichtig! Noch
25 mehr? Dann können Sie jetzt schön weiterschlafen,

30) ehe er neben dem Bett zum Stehen kommt

31) mit nackten Füßen und ohne Pantoffeln

32) In Krankenhäusern und Altersheimen wird statt der 2. Person oft die 1. Person Plural verwendet, z. B.: „Wie geht es uns heute?“

nicht? Gute Nacht!“ Nach zehn Minuten liegt die alte Frau wieder im Bett, und Schwester Katharina läuft weiter durch die langen Flure, horcht (leise) in die Zimmer. Alles ist ruhig.

5 Die letzten zwei Stunden des Nachtdienstes brechen an. Endlich ist Zeit für eine kurze Pause. Dann bereitet die Schwester noch zwei Patienten für die Ope[ration] am (nächsten) Morgen vor, und pünktlich um 6.00 Uhr steht ihre Kollegin Dania³³
10 vor der Tür: „[Guten] Morgen!“ – „Guten Morgen!“ – „Na, wie war die Nacht?“ – „Ach, es ging eigentlich.“ – „Schön!“ – [...] „Möchtest du dir etwas aufschreiben?“ – „Ja.“ – „Also: Ich habe einmal eine Patientin aus dem Altenheim. [Sie] wird morgen operiert, ist so weit für die OP vorbereitet,
15 ist dement. Die andere Patientin auf [Zimmer] 22: (Die) [Bei der] war das gleiche ‚Theater‘, glaube ich, wie bei dir in den letzten Nächten: [Sie war] ganz extrem unruhig, [hat] nach Angehörigen gerufen, geschrien, eingestuhlt³⁴, die Viggo [heraus-]
20 gezogen. Ansonsten: Den (OPs) [frisch Operierten] von heute nacht ging es gut. [Bei ihnen] war nichts Besonderes. [Die] Drainagen³⁵ waren alle in Ordnung. Und sonst war nichts Besonderes.“

25 So geht eine ganz normale Nacht im Krankenhaus

33) Das ist eine Kurzform von Daniela.

34) sich ein|stuhlen: sich mit dem eigenen Kot beschmutzen, statt auf die Toilette (den „Stuhl“) zu gehen

35) zur Ableitung von Körperflüssigkeiten nach einer Operation

zu Ende. Schwester Katharina holt ihre Handtasche aus dem Schrank und zieht sich die Jacke an. Sie will jetzt nur noch eins: ganz schnell ins Bett. „Dann schlaf mal gut!“ – „Ja, danke.“ [...]

5 WDR V²: Nachrichten um 17.00 Uhr: [...] Die Bundesregierung hat zum 2. Mal in dieser Woche ihre **Reise-Hinweise für die Türkei** verschärft. Das Auswärtige Amt³⁶ warnt allgemein vor möglichen Anschlägen³⁷ in mehreren türkischen Provinzen. Hintergrund sind die Luftangriffe des türkischen Militärs auf Stellungen der PKK³⁸ und der Terrormiliz „I[slamischer] S[taat]“ [...]

8. Januar 2016, 19.30 – 20.00 Uhr³⁹

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: Literatur. Für
15 den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance. Diese Lebensweisheit gilt auch für den Moment, in dem ein Leser die 1. Seite eines Romans aufschlägt. Ob Karl May oder James Joyce – in den ersten Minuten des Lesens entscheidet sich, ob man [...]
20 weiterlesen oder das Buch gleich wieder aus der Hand legen wird. Jeder Roman beginnt mit dem **1. Satz**. Doch oft ist dies gar nicht der Satz, der

36) das deutsche Außenministerium

37) Am 10. 10. 2015 gab es bei einem Anschlag in Ankara 97 Tote und mehr als 500 Verletzte.

38) Als „Arbeiterpartei Kurdistans“ bezeichnet sich eine kurdische Miliz in Syrien. Vgl. Nr. 415, S. 25, und Nr. 419, S. 27!

39) 20.00 – 20.02 Uhr: Nr. 422, Seite 58/59!

als erstes geschrieben wurde. Wie findet ein Autor den Anfang? Über Erfahrungen mit dem 1. Satz beim Schreiben und beim Lesen hören Sie eine Sendung von Sieglinde Geisel.

5 „Es war spätabends, als Josef K. ankam.“ (Franz Kafka) „Es war Samstagmorgen, und Herr Taschenbier saß im Zimmer und wartete.“ (Paul Maar) Der 1. Satz: Mit ihm empfängt jeder Roman seinen Leser. „Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß
10 ein alleinstehender Mann, der ein beträchtliches Vermögen besitzt, einer Frau bedarf.“ [(Jane Austen)] [...]

Mit dem 1. Satz gibt sich der Autor zu erkennen: Er verrät, was er von uns als Lesern erwartet, ob wir es uns z. B. im Lehnstuhl gemütlich
15 machen dürfen: „Es ist süß, krank zu sein, wenn draußen der sanfte Schnee fällt und der Winterwind wie ein verfrorener Bäckerjunge⁴⁰ durch die Straßen trabt⁴¹.“ (Klabund) „Am Rand der kleinen, kleinen
20 Stadt lag ein alter, verwahrloster Garten. In dem Garten stand ein altes Haus, und in dem Haus wohnte Pippi Langstrumpf.“ (Astrid Lindgren)

Manchmal erfährt man gleich im ersten Satz, mit wem man es zu tun hat: „Ich bin jung, reich und
25 gebildet, und ich bin unglücklich, neurotisch und allein.“ (Fritz Zorn) - oder, mit wem man es angebe-

40) Der Lehrling muß den Kunden die frisch gebackenen Brötchen fürs Frühstück bringen.

41) Pferde traben (oder galoppieren).

lich gerade nicht zu tun hat: „Ich bin nicht Stiller!“ (Max Frisch)

Manche Autoren sprechen uns direkt an: „Lieber Leser, weißt du, was das Wort Greenhorn bedeutet?“
5 (Karl May) - Andere verwirren uns: „Wo nun? Wann nun? Wer nun?“ (Samuel Beckett)

Es gibt erste Sätze, die uns einen kleinen Schrecken einjagen: „Irgendwo in der Tiefe des Hauses Nr. 6 in der Mendelejew-Straße fiel gegen
10 zwei Uhr nachts ein Schuß.“ (Wladimir Tendrjakow) - oder auch einen großen: „Ihr Menschen! Ihr Ungeheuer! Ihr Ungeheuer mit Namen Hans!“ (Ingeborg Bachmann)

„Der erste Satz⁴² kommt nicht am Anfang. Ich
15 beginne meistens mit einem Nukleus⁴³ zu schreiben, mit einem Stück, (was) [das] mir leichtfällt, (was) [das] vielleicht im ersten Drittel des Romans vorkommt.“

„Ich weiß auch genau, wo er⁴² mir eingefallen
20 ist: Das war im Café Saint Chavez in Biel⁴⁴ - es war morgens -, aber ich habe keine Ahnung, warum. Ich glaube, ich hatte ein bißchen zu kämpfen gehabt, [um] mich loszureißen, um zu schreiben, und dann saß ich endlich an diesem Tisch in diesem Ca-

42) Welchen 1. Satz sie meinen, wird weder von Ursula Krechel noch von Heinz Helle gesagt.

43) der Kern (lat.: nuculeus), aus dem sich dann etwas entwickelt

44) Biel heißt auch Bienne. Das ist eine zweisprachige Schweizer Stadt im Kanton Bern. Heinz Helle - 1978 in München geboren - lebt da.

fé und habe, noch bevor ich bestellt habe, das ins Notizbuch gekritzelt⁴⁵, eine erste Fassung dieses Anfangskapitels, und da stand dieser Satz schon ganz am Anfang - genau so, wie er da jetzt ist. Und dann wußte ich: Das ist gut. Und dann konnte ich bestellen, einen Kaffee trinken, und habe dann an dem Tag auch gar nicht mehr viel gemacht.“ [...]

Die Germanistin Birgit Dahlke hat an der Humboldt-Universität Berlin dem 1. Satz ein Seminar gewidmet. [...] Manchmal gibt es mehr als einen Anfang, z. B. bei W. G. Sebalds Roman „Austerlitz“. „Haben Sie noch einen andern Anfang? So hätten wir jetzt schon mal zwei.“ - „Nein, also jetzt nicht direkt, aber man kann natürlich sagen, daß der ganze Roman irgendwie immer wieder aus Erzählanfängen besteht, weil ..., weil ja durch die zeitliche Distanz Austerlitz immer wieder anfängt zu erzählen, oder der Ich-Erzähler immer wieder anfängt, nochmal zu berichten, was er gesagt hat. Also (es werden ja) oft wird wieder ein Abschnitt erzählt.“ - „Das wäre ja ein schöner ..., eine schöne Spur, ja? Also: Das ist ein Roman, der nur aus Anfängen besteht.“ [...]

Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die Literaturwissenschaft dem Rätsel des 1. Satzes zugewendet. Norbert Millers Sammelband „Romananfänge“ aus dem Jahr 1965 gilt immer noch als eine der wichtigsten Untersuchungen zum Thema.

45) kritzeln: nicht gut leserlich schreiben

Der 1. Satz schaffe eine Tabula-rasa-Situation⁴⁶, (so) [sagt] Miller in der Einleitung: „Mit dem 1. Satz löst sich die Fiktion von der Wirklichkeit ab, um eine Welt eigenen Gesetzes zu formieren. Auch das Spiel zwischen Autor und Leser hebt⁴⁷ an und ist nirgends so klar zu erkennen wie hier, wo es gilt, den ersten und stärksten Widerstand des außenstehenden Lesers zu überwinden, ihn teilnehmend in die Welt der Fiktion hereinzuziehen. Der Frage ‚Wie gelangt der Erzähler in seinen Roman hinein?‘ kommt also ein weit mehr als bloß technisch-formales Interesse zu.“

„Versuch zu einer Poetik des Romans“ (so) lautet der Untertitel von Norbert Millers Sammelband. Der Anfang öffnet nicht nur die Tür in den Roman, er verrät auch etwas über seine Poetik, seine Machart. Dies gilt nicht nur für den Kanon⁴⁸ der Weltliteratur. Auf die Kunst der Romananfänge von Karl May hatte bereits der Philosoph Ernst Bloch hingewiesen.

„Immer, wenn ich an den Indianer denke, fällt mir der Türke ein.“ So beginnt „Winnetou I“. Schon in diesem Satz formuliere Karl May sein kulturpolitisches Anliegen, (so) [sagt] der Germanist Gerhard Neumann in einem Aufsatz. Auf genial verkürz-

46) tabula rasa (lat.): ein abgeschabtes Blatt, z. B. Pergament, auf das man nun wieder etwas anderes schreiben kann: als Palimpsest.

47) an|heben, o, o: beginnen, a, o

48) In einem Kanon stellt man zusammen, was von allen als wertvoll anerkannt wird.

te Weise führt Karl May die beiden Weltgegenden zusammen, die er in seinen Abenteuerromanen neu erfunden hat.

„Es war einmal ein König und eine Königin, die lebten in Frieden miteinander und hatten zwölf Kinder. Das waren aber lauter Buben.“ [(Brüder Grimm)] Märchen fangen einfach an, als wäre nichts dabei, denn so klar wie der Anfang ist hier auch die Art des Erzählens: Eins folgt aufs andere, und erwähnt wird nur das, was für die Geschichte notwendig⁴⁹ ist. „Es war einmal ein Hirtenbübchen. Das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt.“ [(Brüder Grimm)]

Märchen beginnen immer gleich: „Es war einmal.“⁵⁰ Doch bei einem Roman gibt es einen Autor, der den Vorhang zu seiner Geschichte aufzieht. Auf dieser Bühne nun wird jedes Mal ein anderer Anfang gegeben⁵¹. Lt.⁵² dem römischen Dichter Horaz gibt es bekanntlich zwei Möglichkeiten, eine Geschichte zu beginnen: „ab ovo⁵³“, also von Anfang an, oder „medias in res“⁵⁴: mittendrin. In der Aufklärung⁵⁵ und der Romantik etabliert sich der Roman als Gat-

49) normalerweise auf der ersten Silbe betont

50) So beginnen bei den Brüdern Grimm aber von 214 nur 77 der „Kinder- und Hausmärchen“.

51) eine Aufführung geben: ein Stück auf|führen

52) laut A: wie A sagt, schreibt, vermutet ...

53) ovum (lateinisch): das Ei

54) res (lat.): die Sache; medius: mitten; medias in res: mitten in die Sachen [hinein|gehen]

55) die Zeit Kants: Lösung vom religiösen Denken

tung, und prompt⁵⁶ wird der Anfang des Erzählens nun zum Problem. Jean Paul tänzelt und witzelt mit allerlei umständlichen Vorreden um seine ersten Sätze herum.

E. T. A. Hoffmann wiederum wendet sich in der Erzählung „Meister Floh“ in gespielter Verzweiflung an seine Leser: „Es war einmal“ - welcher Autor darf jetzt wohl noch wagen, sein Geschichtlein all so zu beginnen? ‚Veraltet!‘, ‚Langweilig!‘ - so ruft der geneigte oder vielmehr ungeneigte Leser, der nach des alten römischen Dichters weisem Rat gleich medias in res⁵⁴ versetzt sein will. Es wird ihm dabei zumute, als nähme irgendein weitschweifiger Schwätzer von Gast, der eben eingetreten, breiten Platz und räuspere⁵⁷ sich aus, um seinen endlosen Sermon⁵⁸ zu beginnen, und er klappt unwillig das Buch zu, das er kaum aufgeschlagen.“

„E. T. A. Hoffmann macht das ja ständig, daß er seine Anfänge verschiebt oder sie verschleiern möchte.“ Sophie-Charlotte Hartisch hat in Birgit Dahlkes Seminar eine Hausarbeit über E. T. A. Hoffmann geschrieben. Ihr Augenmerk lag dabei auf dem Spiel des Autors mit dem Leser: „... also daß die Autoren natürlich auch ein Gespür⁵⁹ dafür kriegen¹⁰, (wie) wie ein erster Satz funktioniert und wie

56) gleich, erwartungsgemäß (promere, lat.: hervor|holen, ans Licht bringen)

57) sich aus|räuspern: die Kehle vollständig von Schleim befreien, indem man sich räuspert

58) normalerweise auf der 2. Silbe betont, lateinisch aber auf der 1.: sermo: das Gesagte

man Leser dann auch fängt.“ [...]

„Once upon a time and a very good time it was there was a moocow coming down along the road and this moocow that was coming down along the road
5 met a nicens little boy named baby tuckoo.“ So beginnt James Joyces „Porträt des Künstlers als junger Mann“: „Es war einmal vor langer Zeit, und das war eine sehr gute Zeit: Da war eine Muhkuh. Die kam die Straße heruntergegangen, und diese Muhkuh,
10 die da die Straße heruntergegangen kam, die traf einen schönen⁶⁰ kleinen Knaben⁶⁰. Der hieß Tuckuck⁶⁰-Baby.“

Gerade das Spiel mit dem altvertrauten Märchenanfang macht die Modernität von Joyces Verfahren
15 aus: Mit seinem ersten Satz läßt er uns in das Bewußtsein des kleinen Stephen Dedalus schlüpfen. Dieser ist am Anfang des Romans ein kleines Kind und lebt noch in der Märchenzeit. Wir jedoch wissen, daß Joyce uns kein Märchen erzählt. [...]

20 Doris Plöschberger ist Lektorin⁶¹ für das deutschsprachige Programm des Suhrkamp-Verlags. Sie weiß, wie viel Arbeit in einem ersten Satz oft steckt:

„Seit man sich systematisch Gedanken über Li-
25 teratur oder Dichtkunst macht, überlegt man sich:

59) spüren: empfinden, a, u

60) Das „Kuckuck-Baby“ ist ein kleiner Junge, der mit der Aussprache des Sch und des K am Anfang eines Wortes Schwierigkeiten hat.

61) Vgl. Nr. 305, S. 1 - 32: Anm. 59; 310, 1 - 17!

Was ist eigentlich so ein Anfang?“ - „Ein Anfang ist, was selbst nicht mit Notwendigkeit auf etwas anderes folgt, nach dem jedoch natürlicherweise etwas anderes eintritt oder entsteht“, (so) [sagt]
5 Aristoteles in seiner „Poetik“.

Ein Satz, der den Leser dazu bringen soll, alle folgenden Sätze zu lesen, muß hohen Ansprüchen genügen. „Zugegeben: Ich bin Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt. Mein Pfleger beobachtet mich, läßt
10 mich kaum aus dem Auge; denn in der Tür ist ein Guckloch, und meines Pflegers Auge ist von jenem Braun, welches mich, den Blauäugigen, nicht durchschauen kann.“ Der erste Satz von „Die Blechtrommel“ ist ein klassischer „medias in res“⁵⁴-Anfang:
15 Günter Grass tut so, als befänden wir uns bereits im Gespräch mit Oskar Matzerath.

Bevor dieser erste Satz jedoch gefunden war, habe er mit seinen Entwürfen ein paar Monate lang den Heizofen gefüttert, (so) [sagte] Grass selbst in
20 einem [Zeitungs-]Interview: „Mit dem ersten Satz fiel die Sperre, drängte Sprache, liefen Erinnerungsvermögen und Phantasie, spielerische Lust und Detail-Obsession an langer Leine⁶², ergab sich Kapitel aus Kapitel.“ Der Beginn eines Romans hat mit
25 dem Beginn des Schreibens also nicht unbedingt etwas zu tun.

Manchmal stellt sich der erlösende erste Satz

62) Einen Hund kann man beim Spaziergehen in einem Park an langer Leine laufen lassen.

sogar erst zum Schluß ein. So ist es dem jungen Autor Heinz Helle bei seinem ersten Roman ergangen: „Ich war in einer Phase der Arbeit: (Das) Das Manuskript hatte schon den Umfang, den es jetzt hat, und das Material war da, aber ... mir fehlte noch der Blick darauf, von dem aus ich es sinnvoll anordnen konnte, und in dieser Phase der Arbeit habe ich große Mühe gehabt, Abstand zu gewinnen, und dieser Satz hat genau das gemacht: ‚Über allem der beruhigende Klang von explodierendem Kerosin⁶³.‘“

„Das mit dem Abstandnehmen habe ich eigentlich wörtlich genommen: Ich habe die Figur in ein Flugzeug gesetzt - auf dem Weg zu dem Ort, wo der Roman spielt: ‚Über allem der beruhigende Klang von explodierendem Kerosin. Grönland ist grau. Wieviel Orangensaft paßt wohl in einen Airbus A 310? Die Anziehungskraft der Flugbegleiterinnen muß mit der Erdferne zusammenhängen, in der sie [die Passagiere mit Orangensaft] bedienen, mit der verdrängten Todesnähe: Luft und Lachen aus Plastik.‘ Dieser Satz enthält schon (den) den Klang, der nachher entscheidend ist, und enthält auch schon die Widersprüche der Figur, und dann hatte ich das Gefühl: Ja, so, so kann das gehen.“

„Bei mir ist es eben so, daß ich einfach viel montiere, also einzelne Stücke habe, und davon rutscht eines dann an den Anfang. Es kann sozusagen

63) das Kerosin: der Brennstoff in Flugzeugmotoren

aus dem Ton nach einem halben Jahr Schreiben der Notenschlüssel quasi⁶⁴ gefunden werden. So ist es bei mir häufiger, daß ich aus dem Erarbeiteten merke, das könnte am Anfang stehen.“

„Was ist Tausig für ein Mensch?“ Mit dieser Frage beginnt Ursula Krechels Roman „Shanghai, fern von wo“. Er handelt vom prekären⁶⁵ Überleben von Juden, denen es gelungen war, vor den Nationalsozialisten ins ferne China zu flüchten.

„Bei ‚Shanghai‘ wollte ich zunächst mit dem Kapitel über Lazarus beginnen. Da wäre der erste Satz gewesen: ‚Ich bin ein unsicherer Erzähler.‘ Und das hätte mir sehr gut gefallen, weil: Es erweist sich im Buch, daß er das ist. Und dann merkte ich, das funktioniert nicht gut. Ich bin [in dem Roman beim Erzählen] vom ersten Satz sehr schnell im Konzentrationslager. Das wollte ich ja eher im Buch an einer späteren Stelle haben, und so ist es der Satz ‚Was ist Tausig für ein Mensch?‘ geworden:

„Was ist Tausig für ein Mensch? Man muß ihn von weit her holen, und wenn man das getan hat, muß man die Frage stellen: Kann man ihn verpflanzen? Kann man sich ihn verpflanzt vorstellen?“

„Ich fand es auch interessanter, nicht mit dem Erzähler zu beginnen, sondern mit einer Person, die

64) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

65) precarius (lat.): aus Gnade, auf Widerruf gewährt, unsicher, gefährdet

im Buch ihrer Menschlichkeit beraubt wird und ver-
schwindet. Tausig stirbt im Buch. Und die Frage
einfach ‚Was ist Tausig für ein Mensch?‘ heißt: Es
ist vollkommen egal, was für ein Mensch er ist. Es
5 interessiert keinen Menschen mehr. Er wird ent-
rechtet, er wird seines Berufes beraubt, er wird
seiner Heimat beraubt.“ Somit enthält der erste
Satz bereits eine zentrale Aussage des Romans.

Es gibt von Ursula Krechel jedoch auch erste
10 Sätze, die nie jemand zu Gesicht⁶⁶ bekommt: „Ich
habe auch schon wunderbare erste Sätze mir aufge-
schrieben, die großartig waren, zu denen aber dann
eben der Text fehlte, die dann eben sich viel-
leicht wie eine Art von ..., ja, wie eine Art von
15 Wall aufgestellt haben, so daß dahinter nur noch,
wie bei Kafkas Türhüter, Leere kommen konnte. Ei-
ner beginnt: ‚Die Frau des Trinkers - zum Wein-
händler übergelaufen.‘ Und es war von Anfang an
klar: Das ist nicht schreibbar, das ist sozusagen
20 der ganze Roman eigentlich, es⁶⁷ kondensiert sich
darin, ich kann diesen Satz nicht mehr verflüssi-
gen. Es ist ein klassischer Erzählsatz, der eben
danach die Tür wieder zuschlägt. Die Tür muß offen
sein zum Erzählen.“ [...]

25 Was muß der erste Satz eines Romans leisten? -
„Sätze, die mich so packen, daß ich sofort weiter-
lesen will, das sind - also für mich natürlich,

66) zu Gesicht bekommen: zu sehen bekommen

67) das, was in dem Roman zu erzählen wäre

also auch aus der Sicht des Lektorats⁶¹ und aus
Verlagssicht -, das sind natürlich die Sätze, die
man sich unbedingt auch (auch, auch) wünscht, weil
man natürlich die Hoffnung hat, daß es allen an-
5 dern auch so geht, und daß man das Buch[, in das
man in einer Buchhandlung hineingeschaut hat,]
dann eben sofort zur Kasse schleppt⁶⁸, weil man
gar nicht anders kann.“

„Ich glaube, (er muß) er muß ehrlich sein, er
10 muß sofort die Karten auf den Tisch legen⁶⁹, er
muß dem Leser ganz klar machen, worum es geht,
(und) und zwar nicht nur inhaltlich, sondern auch
vor allem sprachlich und klanglich, und wenn er
das richtig tut, dann wird der Leser auch schnell
15 wissen, ob das etwas für (für sie oder) ihn ist
oder nicht.“ „Ja, er soll ihn selbstverständlich
verführen! Anders kann man es gar nicht sagen. Er
soll ihm die Klarheit geben: Hier möchte ich wei-
terlesen. Ganz einfach!“

20 Womit wir wieder bei der Frage wären, inwiefern
der erste Satz eines Romans bereits den Schlüssel
zu seiner ganzen Gestalt birgt⁷⁰. „Ich habe eine
Zeitlang sehr viel Arno Schmidt gelesen, und die-
ser erste Satz aus dem vielleicht schönsten Roman
25 von Arno Schmidt, nämlich aus ‚Kaff, auch Mare Cri-
sium‘: ‚Nichts, niemand, nirgends, nie‘ - wenn ich

68) schleppen: ziehen, mit Mühe tragen

69) wie bei einem Kartenspiel, bei dem man so gute
Karten hat, daß man sie auf den Tisch legt

70) bergen (i), a, o: enthalten (ä), ie, a

Arno Schmidt zu dem Zeitpunkt nicht ohnehin schon verfallen gewesen wäre, hätte mich der, glaube ich, auf ewig für ihn eingenommen. Den finde ich schon ganz, ganz großartig.“ [...]

5 Doch ein guter Anfang allein macht noch kein gutes Buch. Mit diesem Phänomen ist Doris Plöschberger als Lektorin bestens vertraut: „Klar! Romane, die nicht halten, was der erste Satz oder die erste Seite verspricht, die gibt's. Das ist übrigens
10 etwas, worauf man ständig stößt, wenn man Manuskripte prüft, nicht? Also das ist ein Phänomen, das einem vielleicht sogar seltener begegnet bei der Lektüre eines fertigen Buches, (womit) [mit dem] man aber ständig zu tun hat im Rahmen des
15 Prüfens von Manuskripten. Ich glaube, es hat schon etwas mit diesem ganz hohen Bewußtsein der (Autorinnen und) Autoren (damit) zu tun, daß so ein Anfang funktionieren muß. Aber ich meine, so ist das nun mal: Nicht jeder Stoff hat dann eben auch das
20 Potential, über - ich weiß nicht - 200, 300, 350 Seiten zu fesseln.“ [...]

In der Weltliteratur allerdings gibt es viele Autoren, die ihren Lesern den Einstieg schwer machen. Sie locken sie nicht, sondern zwingen sie in
25 eine Situation hinein. Gerade dies kann einen eigenen, ambivalenten Reiz haben, den fortgeschrittene Leser zu schätzen wissen. Birgit Dahlke und ihre Studenten:

„Ich möchte nicht gezwungen werden, wobei⁷¹: In

eine Szene zwangsversetzt zu werden, in der ich mich nicht orientieren kann, das genieße ich natürlich ja auch.“ „Mein idealer erster Satz wäre eigentlich einer, der mich verwirrt und verstört
5 zurücklassen würde.“ „Ich möchte auch irritiert werden und vielleicht in Widerspruch geraten. Ja, ich mag einfach dieses Spielerische sehr, also wenn ich merke, (hier hat sich) hier thematisiert auch ein Autor gerade das, daß er anfängt.“

10 „Der schönste erste Satz“: Zu diesem Thema gab es (im Jahr) 2007 einen Wettbewerb, durchgeführt von der „Initiative deutsche Sprache“ und der „Stiftung Lesen“. Mehr als 17 000 Menschen nahmen daran teil, Menschen jeden Alters und aus aller
15 Welt. Kafka, der Meister des ersten Satzes, schaffte es allerdings nur auf den 2. Platz:

„Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.“ „Kafkas
20 Anfangssatz habe ich deshalb als schönsten 1. Satz ausgewählt, weil er eigentlich nicht Teil der folgenden Geschichte, sondern Voraussetzung ist. Er informiert den Leser über das Nötigste und scheint zu sagen: ‚So ist die Situation. Bist du bereit
25 mitzugehen?‘“

Gewonnen hatte Günter Grass mit dem 1. Satz aus „Der Butt“: „Ilsebill salzte nach.“ [...] Eine Zweit-

71) leitet - ähnlich wie obwohl - eine Einschränkung ein, etwas, was dabei auch gilt

kläßlerin hatte sich einen Satz von Wilhelm Hauff ausgesucht. Ihre Begründung ist so kurz wie ihr erster Lieblingssatz, und zugleich formuliert sie die denkbar einfachste Poetik des Romananfangs.

5 „Im fernen Morgenland lebt der kleine Muck.“ „Mir gefällt dieser Satz so gut, weil der Satz aus meinem Buch ist und mir dieses Buch sehr gut gefällt.“ [...]

10 Es sprachen Julia Brabandt, Joachim Schönfeld und die Autorin. [...] Am Mikrophon war Dorothea Westphal. Deutschlandradio Kultur. [...] ¹



Zu Nr. 424, S. 1 - 12: Polizeipräsidium am Alexanderplatz, S. 29: die Rückseite (St., 29. 6. 2016)

18. Februar 2016, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen¹: das² „Feature“³. „Warte mal!“ Das sage ich bestimmt zehnmal am Tag. [...] „Über das **Warten**“ [...] „Bitte haben
5 Sie noch einen Augenblick Geduld! Wir verbinden Sie weiter.“ „Bitte warten, bitte warten. Zur Zeit sind leider alle Leitungen belegt.“ [...] „Sie werden mit dem nächsten freien Mitarbeiter verbunden.“ [...] „Warten kann ja auch Muße bedeuten.“ „Es ist langweilig und nervig“⁴.“
10

Warten ist das Erleben von Zeit und natürlich abhängig von äußeren Umständen, davon, wie und worauf man wartet, sagt der Soziologe Dr. Andreas Göttlich von der Universität Konstanz: „Warten,
15 kann man generell sagen, ist ein Phänomen oder (ein) eine Verhaltensform, die ganz selten eigentlich wertneutral verläuft. Also Warten ist oftmals emotional aufgeladen, und ‚hoffen‘ und ‚fürchten‘ beschreiben eben solche emotionale[n] Aufladungen
20 des Wartens. Das hängt natürlich immer davon ab, wie wir das Erwartete dann bewerten.“ [...]

Wer Kinder hat, kennt das: Schon nach wenigen Reisekilometern im Auto geht's los: „Mama, wann sind wir endlich da?“ Ob man „bald“ sagt oder „in

1) montags bis freitags 19.07 - 20.00 Uhr
2) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr
3) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5)
4) Was einen nervt, macht einen nervös.

drei Tagen“, macht kaum einen Unterschied: Ein paar Minuten Ruhe, schon tönt's wieder vom Rücksitz: „...“

Und Säuglinge können überhaupt noch nicht warten. Sie schreien einfach, wenn sie etwas brauchen oder haben wollen. Warten können ist eine Frage der Zeitwahrnehmung. Die wird etwa ab dem 3. Lebensjahr immer differenzierter. Vor allem aber hängt es ab von der Selbstkontrolle. Auch die entwickeln
5 Kinder erst nach und nach - manche mehr, manche weniger. [...]

Es geht vorwärts, Schritt für Schritt. Und wehe, einer drängelt sich vor an der Supermarktkasse! Gut⁵, wenn jemand behindert ist oder sehr alt.
15 Mütter mit quengelnden⁶ Kindern läßt man womöglich auch vor. Oder: An der Kinokasse(, da) kann Angst aufkommen, ob es noch genug Eintrittskarten gibt. Und wo es mehrere Warteschlangen gibt[, fragt man sich]: Warum ist meine immer langsamer? Das demokratische Prinzip der Warteschlange ist selbstverständlich ein bloßes Ideal. Problematisch wird es z. B., wenn Güter, für die man ansteht, knapp sind. [...]

„Je negativer konnotiert das Warten (eigentlich) in der Gesellschaft ist, desto mehr kann man dadurch soziales Prestige demonstrieren, wenn man (eben) nicht warten muß, oder wenn man andere Perso-

5) Man akzeptiert das, nimmt das hin, wenn ...
6) Quengelnde Kinder zeigen ihre Unzufriedenheit.

nen warten lassen kann. Also das betrifft dann genau solche Phänomene wie den Privatpatienten⁷ beim Arzt, oder (der) [den] ‚Business-Class‘-Reisende[n], der eben in eine schnellere ‚Boarding-Line‘
5 kommt am Flughafen. Also da wird soziales Prestige dadurch vermittelt, daß man eben sich die Wartezeit sparen kann.“ [...]

„Ja, man erwartet hier die Zeit, bis der Zug kommt, oder bis der Bus kommt.“ „Langeweile, Ungeduld! [Das] macht keinen Spaß.“ „Es kommt ja darauf an, was man während dessen tut.“ „Wahrscheinlich guck ich aufs ‚Handy‘⁸.“ „Eigentlich [ist es] sehr unnötig, immer auf alles zu warten.“ Warten bedeutet Unterbrechungen im Zeitfluß. Daraus entsteht Ungeduld, noch verschärft durch unser strenges Zeit-Nutzungsprinzip. [...]. Erholung, Pausen im Alltag sind kaum noch vorgesehen. Das Warten als unproduktive Zeit abzuschaffen, das scheint ein Ziel unserer Zeit [zu sein], wenn auch ein
15 fragwürdiges.

Prof. Peter Vorderer ist Kommunikationswissenschaftler an der Uni[versität] Mannheim [...]: „Denken Sie an eine Zugfahrt beispielsweise, (in) [bei] der es immer weniger Menschen gibt, die ein-
25 fach mal nach draußen schauen. Zwischen dem einen

7) Für ihn zahlt nicht die allgemeine Krankenkasse, sondern er zahlt zunächst selber und bekommt das Geld später von seiner privaten Krankenversicherung.

8) das besonders handliche Funktelefon

oder andern Gespräch sucht man immer noch eine Möglichkeit, die Zeit, die ja offensichtlich so unerträglich ist, zu vertreiben, indem man mit dem ‚Smartphone‘ andere Kommunikationen herbeiführt.“

5 Ein weiterer medial-technischer Versuch, mit dem Warten umzugehen, [ist] der Fortschrittsbalken am Computer, beim Herunterladen eines Programms zum Beispiel. Warten sichtbar machen: Das eröffnet scheinbar neue Möglichkeiten der Kontrolle über
10 die Zeit. „Wenn Sie so wollen, ist es ja auch nur eine Illusion. Mittlerweile^{A25} weiß jeder, daß diese Fortschritts-Balken eine völlig verzerrte Wiedergabe der Zeit darstellen, (auf) die man warten muß. Also es ist nichts anderes - im Prinzip -,
15 als dem Nutzer die Illusion [zu] vermitteln: Ja, es geht voran.“

Solche Warte-Hilfen sind inzwischen weit verbreitet: Auf Bahnhöfen werden die Minuten bis zum nächsten Zug angezeigt, Wartenummern in Behörden
20 erscheinen auf großen „Displays“.

„Denn das Schlimmste, was dem Wartenden passieren kann, ist, daß er ja merkt: Es passiert nichts! Ich komme aus dieser Situation unter Umständen niemals heraus. [...]“

25 Kontrolle der Wartezeit und Möglichkeiten der Ablenkung: Das kann auch etwas Tröstliches⁹ haben, etwa wenn ein alter Mensch auf Besuch wartet. Aber im Ganzen verändern die medialen „Wartevermei-
9) der Trost: das Mindern von Ärger oder Trauer

dungs-Strategien“ Kommunikation und soziale Kontakte nicht immer zum Guten[, meint Peter Vorderer]:

„Wenn wir etwa ‚soziale Medien‘ nutzen [...], dann sehen wir nicht nur, daß eine Nachricht von uns abgeschickt wurde, wir sehen nicht nur, daß der (oder die) Empfänger(in) die Nachricht erhalten hat, sondern wir sehen auch, ob die Nachricht bereits gelesen wurde. Und da entsteht natürlich so etwas wie eine Ungeduld, warum diese Person, da sie dann die Nachricht ja gelesen hat, noch nicht reagiert hat.“

Warten auf Antwort, Zuhören, wird immer schwieriger, und das wirkt bis in die persönliche Kommunikation: „Denken Sie etwa an Situationen, in denen Personen zusammensitzen und in regelmäßigen Abständen immer wieder auf ihr ‚Smartphone‘ schauen müssen, weil sie den Eindruck haben: Es könnte ja inzwischen eine Nachricht gekommen sein, und auf die muß ich sofort reagieren. Und das verändert natürlich auch ein Stück weit unsere Bereitschaft, uns auf den uns gegenüberstehenden einzulassen, ein gewisses Maß an Geduld zu haben. Es muß immer und in jedem Moment etwas Neues und Interessantes passieren. Daß mitunter Dinge Zeit brauchen, ein Gedanke, eine Überlegung sich entwickeln muß über eine bestimmte Zeit, das ist nach wie vor richtig, dafür gibt es aber zunehmend weniger Gelegenheiten.“ [...]

„Den Asiaten schreiben¹⁰ wir mehr das Kontempla-

tive zu oder die Fähigkeit dazu. Das hat sich natürlich in diesen auch sich sehr, sehr schnell verändernden Gesellschaften mit einer extrem hohen Offenheit gegenüber neuen technologischen Entwicklungen binnen sehr kurzer Zeit rasant¹¹ verändert. Ich bin relativ häufig in China¹² und habe dort mit Kollegen zu tun, mit denen es fast nicht mehr möglich ist, ein Gespräch zu führen, ohne daß sie dabei ihr ‚Smartphone‘ in der Hand haben. Also an Kontemplation - zumindest im Geschäftsleben, im Berufsleben - ist dort immer weniger festzustellen.“

Kein asiatisch-gelassenes Warten mehr! Andererseits gibt es auch hier Menschen, die noch wissen, wie es geht: „Beim Thema Warten fällt mir ein, daß man seinen Gedanken nachhängen kann.“ „Ich versuche, [es so zu machen,] daß das nicht stressig wird.“ „Wenn ich beim Arzt sitze, ist es angenehm: Wartezeit: Da kann ich dann immer gut lesen.“ „Ich finde, warten ist eine Sache der Einstellung.“ Man kann es aushalten, das Warten, man kann es lernen - sollte, muß es vielleicht sogar wieder. [...]

„Worum es mir geht, ist, daß man bestimmte Situationen nur erleben kann, wenn man sie nicht immer mit einer alternativen Aktivität belegt. Und

10) Was man jemandem zuschreibt, nimmt man von ihm an, vermutet man bei ihm.

11) sehr schnell (Je schneller ein Geschoß fliegt, desto rasanter (flacher) ist seine Flugbahn.)

12) Normalerweise spricht man das Ch so wie in „lächerlich“.

wenn diese Situationen dadurch verschwinden, daß wir sie sozusagen immer und überall mit dem füllen, was uns das Internet gerade anbieten könnte, dann wird es immer etwas geben[, was uns die Zeit ver-
5 treibt,] aber es wird uns nicht erlauben, ein Stück weit eben auch kontemplativer zu sein, auf-
merkamer zu sein für das, was um uns herum pas-
siert in der Welt da draußen, sondern wir suchen
uns diese andere Welt und haben keine Augen und
10 keine Sinne mehr für das, was gerade in diesem Mo-
ment mit uns passiert.“

Früher gab es dafür den Begriff Muße - im Grimmschen Wörterbuch definiert als „Fernsein von Geschäften oder Abhaltungen¹³“. Heute würde [über]
15 das, was (Peter) [Prof.] Vorderer meint, viel-
leicht unter dem Schlagwort Achtsamkeit disku-
tiert: Warten als eine Zeit verstanden, die man nicht totschiessen muß, [sondern] als zusätzliche,
geschenkte Zeit. [...]

20 Vielleicht können Forscher dem Warten auch
deshalb so viel Positives abgewinnen, weil es eine
Tugend ihrer Profession ist. Der Soziologe Andreas
Göttlich erinnert in diesem Zusammenhang an ein
besonders kuriose Experiment: „Da haben also Phy-
25 siker versucht, das Tropfverhalten von Pech zu
untersuchen, und zwischen den relevanten¹⁴ Ereig-

13) Was einen von etwas abhält, hindert einen da-
ran, das zu tun.

14) relevare (lat.): hinauf|heben, hervor|heben

nissen, also zwischen dem Tropfen dieses Pechklum-
pens, der da im Labor beobachtet wurde, vergingen
jeweils Jahre.“ 1927 hatte Thomas Parnell in Au-
stralien begonnen, das Tropfverhalten dieses sehr
5 zähen Stoffs zu untersuchen. Er hat keinen einzigen
Tropfen fallen gesehen. Er konnte dieses Pech-
klumpen-Experiment zu Lebzeiten nicht weiterfüh-
ren, denn bis heute sind gerade mal acht Tropfen
gefallen. „Und zwar könnte man sagen, daß in vielen
10 Fällen der Forscher abwarten muß, um zu einer
korrekten Interpretation seiner Daten zu gelangen.
Also man muß das Verstehen der Daten gewissermaßen
in sich reifen lassen, man muß die Daten immer
wieder hin- und herwenden, von verschiedenen Sei-
15 ten betrachten. Ich glaube tatsächlich, daß man das
wohl für so ziemlich jedwede¹⁵ Form von Forschung
behaupten kann, daß Warten eine gewisse Rolle
spielt.“

„Über das Warten“: Das war die Sendung von
20 Andrea und Justin Westhoff. [...] Damit enden
die Zeitfragen¹ heute auch schon. Wenn Sie
mögen, können Sie alle Beiträge auf
<www.deutschlandradiokultur.de> nachhören und
nachlesen. Hier im Programm geht es jetzt weiter
25 ...

Sonntag, 21. Februar 2016, 11.04 - 11.58 Uhr

Das Wetter: Heute ist der Himmel meist bedeckt,

15) jedweder Mensch: welcher M. auch immer, jeder

und es regnet weiterhin - in der Mitte [Deutschlands] und in Teilen Norddeutschlands ergiebig. Dabei ist es teilweise stürmisch. Die Temperaturen steigen auf 8° - 16°. [...] Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“¹⁶. [...] „Mein Vater sagt mir immer, das wären bis zu 1,5 Millionen Stöcke gewesen, die da jährlich insgesamt in dieser Region verkauft¹⁷ wurden.“ „Wenn alle da sind, sind wir 262 Einwohner.“ „Und dann ging das in diese Wander-Regionen: [am] Tegernsee, oder aber nach Österreich ins Zillertal.“ [...] „Mit Gehstock und Zylinder - die letzten **Stockmacher** zwischen Thüringen und Hessen“: eine „Deutschland-Rundfahrt“¹⁶ von Florian Felix Weyh.

15 „Lindewerra¹⁸ ist das Stockmacher-Dorf Deutschlands, denn 1836 kam der Stockmacher Wilhelm Ludwig Wagner aus Eddigehausen bei Göttingen nach Lindewerra, fand hier ringsherum im [Gemeindewald auf dem] Höheberg und in der Hardt¹⁹ das Rohmaterial²⁰, (was) [das] er benötigte, um Stöcke herzustellen, und er lehrte hier viele(n) arme(n) Bauern das Stöckemachen, und die hatten dann zu ihrer ärmlichen Landwirtschaft ein ‚Zubrot‘. Die

16) Diese Sendereihe lief ab 14. 1. 1995 zunächst sonnabends nachmittags 2stündig „live“.

17) das meiste an Großhändler zum Weiterverkauf

18) östlich von Kassel, südlich von Göttingen

19) Die Hardt ist ein 400 m hoch gelegenes Gebiet mit Eichenwald im Frauenseer Forst.

20) Schößlinge: noch ganz junge Bäume - schießen, o, o (s): schnell wachsen (ä), u, a (s) (S. 45!)

haben das alle von ihm gelernt oder eben dann auch, nachdem er dann gestorben war, von den Leuten, die das von ihm gelernt haben: Die haben das dann weitergegeben.“ [...]

5 „Lindewerra hat eine Höhe von 142 m über dem Meeresspiegel. Oben ist die ‚Teufelskanzel‘, ein Fels-Vorsprung. [Da] ist eine Höhe von 452 m, und wir liegen hier in diesem Tal-Kessel, und in diesem Talkessel hängt²¹ sich natürlich auch manchmal das Wetter fest, so daß wir hier [noch] lange Nebel haben, wenn woanders schon die Sonne scheint. [...] 2 km Luftlinie [entfernt] verläuft die Eisenbahnlinie Hamburg - München“, erklärt Gerhard Propf, Bürgermeister von Lindewerra. [...]

15 „Es ist so neblig hier drin, weil wir hier mit Wasserdampf arbeiten. Hier werden Kastanien-Stöcke²⁰, die wir aus der eigenen Plantage holen, (die werden hier) ca.²² eine Stunde mit Wasserdampf gedämpft, und (dann) anschließend werden die Schößlinge²⁰ geschält²³.“ [...]

20 Walter Göttlicher steht, in Dampfschwaden gehüllt, neben einer seltsamen Maschine mit ein paar großen rotierenden Rädern. [...] „Die Maschine hat mein Vater vor - keine Ahnung - 40 Jahren oder so gebaut“, erklärt derjenige, dem das alles hier gehört, in Wahlhausen, 3 km von Lindewerra entfernt

21) sich fest|hängen: hängen|bleiben, ie, ie (s)

22) circa (lat.): rund, etwa, ungefähr

23) Äpfel haben eine Schale, Bäume eine Rinde.



und in der gleichen Flußniederung [der Werra] gelegen. „Mein Name ist Hans-Joachim Gastrock. Ich bin die 5. Generation des Familienunternehmens, der Firma Gastrock-Stöcke.“ Es ist eine der letzten Fabriken in Europa, die noch Stöcke herstell(t)[en]- aus dem Urmaterial schlechthin²⁴: dem Holz, genauer gesagt: aus Bäumen „im Baby-Alter“: frischen Trieben²⁰, die abgeschnitten und für die meisten Stock-Varianten entrindet²³ werden.
10 [...]

„Vor dieser Zeit wurde das alles noch von Hand abgeschält. Da gab's so kleine Schäl-Messerchen, (wo) [mit denen] dann jeder einzelne Stock ein biß-

24) schlecht: schlicht, einfach (Holz war das erste Material, das Menschen verwendet haben.)

chen angeschnitten wurde und wo die Schale dann abgezogen wurde. So, jetzt haben wir natürlich eine Riesen²⁵-Erleichterung durch diese Maschine, (wo) [bei der] die beiden Reifen-Paare nachher die
5 Schale auf dem Holz einfach nur andrücken. Und die Mitarbeiter(, die) brauchen dann nur noch die Schale ab[zu]ziehen, (als ob) [wie] man eine Banane schält.“ [...]

Ich bekomme einen Bären²⁵-Hunger. Ja, eigentlich denke ich nur noch an etwas ganz Bestimmtes zu essen. „Das (ist) [liegt] an dem Geruch, den Sie hier riechen, und zwar ist das ja die Kastanie: Es ist die Marone, die Eßkastanie. Und deswegen haben Sie hier so einen süßlichen Holzgeruch.“ Holzgeruch? Nein, bester Maronen- oder Süßkartoffel-
15 duft! [...]

Wenn meine Eltern mich zum Wandern überredeten - im Schwarzwald-Urlaub, im Allgäu -, dann mußte am 1. Ferientag ein Kinder-Wanderstock gekauft werden - zumindest, bis ich 12, 13 Jahre alt wurde. Dann war Schluß damit. [...]

„Es gibt verschiedene Kategorien (an) [von] Stöcken: Das sind einmal die klassischen Wanderstöcke. Dann gibt es diese ganzen Krankenstöcke -
25 oder Gesundheitsstöcke nennt man sie auch. Dann gibt es Spazierstöcke [...]“, erläutert [...] Michael Geyer, der wie Hans Gastrock in 5. Generation das Stockgewerbe betreibt.

25) Riesen..., Bären...: sehr groß, sehr stark



„Mein Vater und mein Großvater waren Meister. Bei mir ist das so, daß ich eben den Meisterbrief²⁶ nicht mehr erwerben konnte, da es die Möglichkeit dazu nicht mehr gab. Wir stellen hauptsächlich die
 5 traditionellen Wanderstöcke her und (sicher) Holzstöcke mit gebogenen Griffen, mit Wurzelgriffen, ‚Marschierer‘, Jagdsitzstöcke, eigentlich die ganze Palette der Wanderstöcke.“

Ein Mann mit Stock - präziser: undenkbar ohne
 10 seinen Stock - war mein Großvater. Durch einen Arbeitsunfall untertage²⁷ wurde er frühzeitig zum Invaliden²⁸: Ein steifes Bein blieb zurück. Er

26) die Urkunde, daß man die Meister-Prüfung bestanden hat (So viel Meister, daß sie eine Innung bilden können, gibt es nicht mehr.)

27) als Bergmann in einem Bergwerk

28) Er war berufsunfähig (nicht mehr „valide“) und bekam eine Invalidenrente.

brauchte den Stock. Doch der Stock ... - vielmehr: Die Stöcke waren für ihn mehr als eine Gehhilfe - sicher nicht ganz so bedeutsam, wie sie noch für seine Großeltern gewesen sein mochten, aber doch
 5 viel gewichtiger als für uns heute.

„Man promenierte, man plauderte, man flirtete und unterstrich die Nonchalance²⁹ mit dem Stock, den man kaum zur Unterstützung der Schritte aufsetzte. Der Stock repräsentierte und unterstrich
 10 die Persönlichkeit seines Trägers mit einem Minimum an Aufwand - wenn wir [zum Vergleich] an unser heutiges Repräsentationsobjekt, das Auto, denken. Der Stock war, poetisch ausgedrückt, ein Ausrufezeichen des inneren und äußeren Wesens“, schreibt
 15 Ulrich Klever in der einzigen deutschsprachigen Kulturgeschichte des Stockes³⁰, die vor mehr als 30 Jahren erschien und heute nur noch im Antiquariat zu finden ist. [...]

„Um 1890 gab es in Paris im ‚Quartier des rues
 20 Saint-Denis, Saint-Martin (und) [et] Saint-Sauveur‘ rund²² 250 Geschäfte, die Stöcke führten³¹.“ Davon kann heute keine Rede mehr sein, doch markante Griffe gibt es immer noch. [...] „Auch Totenköpfe können wir verkaufen, und zwar sind das
 25 Metallgriffe, die gegossen wurden - in einer speziellen Form -, und das sind Totenköpfe: Die sind

29) nonchalant (frz.): unbekümmert, ungezwungen

30) „Spazierstöcke: Zierde, Werkzeug und Symbol“

31) Waren führen: sie im Angebot haben



Aus solchen Rohlingen²⁰ werden in der Stockmacherei Geyer Stöcke gemacht: S. 47! - S. 43: Stockfabrik Heinrich. 4 Fotos aus Lindewerra: St., 4. 8. 2016

dann glanz-verchromt und ... Das ist ein bißchen skurril, die Sache, nicht? Es gibt viele Leute, die sich mit solchen Sachen dann schmücken.“ [...]

Die Firma Gastrock produziert und vertreibt³² nicht nur naturverbundene Wanderstöcke, sondern auch jene Form von eleganten Status-Symbolen, wie sie früher für jeden Auftritt in der Öffentlichkeit unerlässlich waren. [...]

Josef Keppler, der ehrenamtlich³³ das Stockmachermuseum im Stockmachedorf [Lindewerra] betreut [...]: „Ich wohne seit 1964 in Lindewerra und bin als junger Lehrer hierher gekommen und bin (praktisch), wie man so schön sagt, hängengeblieben, indem ich eines Stockmachers Töchterlein heiratete.“ Das Museum ist in einer alten Stockmacher-Werkstatt untergebracht, deren Hauptraum, das „Backhaus“, von einem Ofen „beherrscht“ wird.

„Ein Backhaus gehört ganz einfach zur Stockmacherei, denn hier befindet sich der ruß(ver)[ge]schwärzte ‚Backofen‘, um den 32 Arbeitsgänge umfassenden Produktionsprozeß mit einem wichtigen Arbeitsgang abzuschließen, nämlich dem Trocknen der Stöcke, (und) nachdem sie angebogen waren.“

Details wie die Zahl der Arbeitsschritte erfuhrt der pensionierte³⁴ Lehrer von seinen Schülern. Wäh-

32) Waren vertreiben, ie, ie: sie verkaufen

33) ohne dafür Geld zu bekommen (Vgl. Nr. 378, S. 1 - 28 und Anm. 6; Nr. 387, S. 9 - 13!)

34) Beamte bekommen, wenn sie die Altersgrenze erreicht haben, vom Staat eine Pension.



rend der DDR-Zeit³⁵ gab es noch knapp³⁶ ein Dutzend Stockmacher-Familien in Lindewerra, und die Kinder besserten ihr Taschengeld durch häusliche Mitarbeit auf. In Schulaufsätzen berichteten sie dann
 5 darüber: „So weiß ich von einem Schüler, der jeden Arbeitsgang beschrieben hat, daß es 32 Arbeitsgänge sind. Ein Stockmacher hätte sich diese Mühe sicherlich nicht gemacht, (um) das so genau zu ermitteln, aber die Kinder haben das gern getan.“

10 „Zwischen 30 und 32 Arbeitsgänge(n) sind halt nötig, um einen fertigen Stock herzustellen: vom Urprodukt, dem Schößling²⁰“, erläutert Michael Geyer in seiner Stockwerkstatt. [...] „In groben Zügen kann man das eigentlich so beschreiben, daß der

35) 7. 10. 1949 – 2. 10. 1990 (Vgl. Nr. 163!)
 36) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...

Stock zuerst einmal im Wald geschlagen werden muß. Dann wird er geschält²³. Als nächstes wird der Stock gewaschen. Der nächste und wichtigste Arbeitsgang ist eben das Biegen des Griffes, und dazu wird der Stock vorher gedämpft, danach gebogen und gleich auch gerichtet. [...] Ein weiterer Arbeitsgang ist eben das Trocknen. Der Stock wird geschliffen³⁷, auf Länge gesägt. [...] Dann wird der Stock wiederum (noch einmal) gerichtet“, wobei
 10 beeindruckenderweise keinerlei Lineal oder ähnliches angelegt wird. „Das wird nur mit Augenmaß gemacht: Man schaut immer an dem Stock entlang und sieht dann jede kleinste Krümmung oder Biegung, die da nicht hingehört. Und zu guter Letzt wird
 15 das Holz dann lackiert und verpackt, und dann ist der Stock fertig für den Verkauf.“ [...]

„Das ist ein sogenannter Pilzsammler-Stock – oder Korbstock auch genannt –, und dieser Stock wird eben viel in England benutzt, um wirklich
 20 Pilze zu sammeln“ und dann in den rund um den Stock geflochtenen³⁸ Korb zu stecken. Zehnmal besser ist das als ein Stoff-Beutel und hundertmal besser als eine Plastik-Tüte. „Das ist mal eine ganz außergewöhnliche Idee, obwohl der Stock schon
 25 sehr alt ist und schon eine lange Tradition hat.“ [...] Wer [in London] bei Harrods einen edlen Geh-

37) schleifen, i, i: glätten (glatt machen)

38) flechten (i), o, o: verbinden, z. B. Haare zu einem Zopf, Zweige zu einem Korb

stock erwirbt³⁹, kauft mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Produkt aus der Grenzregion (zwischen) [von] Hessen und Thüringen.

Von dort her kommen auch die Utensilien⁴⁰ für die kleine Pause dazwischen, „z. B. der sogenannte Jagdsitz-Stock, der sowohl zum Wandern als auch zum Ausruhen dient. Im Eichsfeld⁴¹ wird er auch gern als Wallfahrtsstock bezeichnet, denn mit solch einem Stock kann man dann im Sommer in die zahlreichen Wallfahrtsorte⁴¹ des Eichsfeldes gehen. Also klappt man diesen Jagdsitzstock auseinander und hat einen wunderbaren Ledersitz, auf den man sich setzen kann, und kann [sich] dann, ja, z. B. die Predigt⁴² andächtig anhören.“ [...]

Daß 1945 der größte Teil der deutschen Stockmacher-Betriebe unmittelbar an der innerdeutschen Grenze lag - und zwar auf der östlichen Seite -, erleichterte dem Gewerbe das Überleben nicht gerade. Erstens bezog man schon seit den '20er Jahren Rohware wie Kastanien-Schößlinge²⁰ aus dem nun unzugänglichen Südeuropa. Zweitens lagen die Hauptabsatzgebiete der Wanderstock-Macher auch weniger im Ostblock als im Alpenraum. [...]

„Mein Vater hatte dann (in) [19]64 in dem hes-

39) erwerben (i), a, o: kaufen

40) die Gegenstände, die man braucht (uti, lat.: gebrauchen, verwenden; usus: der Gebrauch)

41) Vgl. Nr. 347, S. 1 - 36! (Heiligenstadt liegt 15 km ostnordöstlich von Lindewerra¹⁸.)

42) Priester predigen bei einem Gottesdienst.

sischen⁴³ Ort Oberrieden - genau gegenüber⁴⁴ von Lindewerra - begonnen, ein Haus zu bauen und eine Werkstatt zu bauen“, erzählt Hans Gastrock, der Fabrikant aus Wahlhausen⁴⁵. Auch seine Familie stammt ursprünglich aus Lindewerra:

„Mein Ururgroßvater Johannes hat (in) 1868 das Gewerbe der Firma Gastrock angemeldet, und auch er hat sich⁴⁶ hier an den Waldungen bedient und hat sich (dann) [da] den Rohstoff geholt“, der wie für alle Lindewerrschen⁴⁷ an den Hängen der Werra gedieh: in den heimischen Eichenwäldern. [...]

„Hier sehen Sie auch, wie lange der [Stock] gewachsen ist: [Das ist] alles 3 Jahre (alt) [lang] gewachsenes Holz, und die Esche war ja sogar 10, 12, teilweise 15 Jahre alt.“ „Das weiße [Holz] ist wieder die Kastanie.“ - „Das ist wieder Kastanie, ja.“ - „Da sieht man auch, wie schnell die wächst, ...“ - „Und da haben Sie bei der Esche gesehen, wie klein, wie winzig⁴⁸ diese Jahresringe da sind, was man davon [für einen] geringen Zuwachs hat.“ Im Prinzip sind es dieselben Produktionsschritte wie in der handwerklichen Stockmacherei. [...]

„Mitten im Ort beginnt der Theodor-Storm-Weg.

43) Bekannter sind Oberrieden in der Schweiz und in Mittelfranken in der Nähe von Nürnberg.

44) in 3 km Entfernung westlich von der Werra

45) in Thüringen südöstlich von Lindewerra

46) sich mit etwas bedienen: sich das nehmen

47) So bezeichnen sich die Einwohner selber.

48) winzig: sehr klein, ganz besonders klein (Die Jahresringe sind besonders schmal, liegen sehr eng nebeneinander.)

Theodor Storm ist nachweislich⁴⁹ 1857 diesen Weg mit einigen Gefolgsleuten von Lindewerra auf die Teufelskanzel⁵⁰ gewandert. Also auf 3 km Länge (kann man das erwandern) sind das (auf 3 km) 300 Höhenmeter Unterschied, also doch schon - ich sage mal: - ein gewaltiger Höhenunterschied“, und den will ich jetzt auch bewältigen⁵¹, denn was wäre eine Stock-Sendung ohne einen Stock-Test! Allerdings⁵² habe ich noch gar keinen.

10 „[Guten] Morgen! Ich bin nochmal da.“ - „Sie sind nochmal da!“ - „Ja, ich will heute eine Wanderung zur Teufel... - Wie heißt die? Die ...kanzel? - machen.“ - „Die Teufelskanzel, ja.“ - „Und jetzt will ich Ihnen dafür noch einen Stock abkaufen.“ - „Ah, ja!“

Michael Geyer zeigt mir dünne und dicke, verzierte und unverzierte Wanderstöcke - im Preis zwischen 25 und 35 Euro. Die sogenannten ‚Marschierer‘ ohne gebogenen Griff - einem Hirtenstock nicht unähnlich - sagen⁵³ mir weniger zu. [...] „Das ist gerade ein sehr schöner.“ - „Der ist ein schöner, ja.“ - „Der hat eine schöne Maserung⁵⁴.“ - „Der ist hübsch, ja. Den kaufe ich Ihnen jetzt ab.“ ... „Mein Vater war ein Wandersmann, und mir

49) der Nachweis, -e: der Beweis, der Beleg, -e

50) Vgl. S. 40, Zeile 4 - 6!

51) bewältigen: schaffen, überwinden, a, u

52) allerdings: einschränkend: jedoch, aber

53) Was einem zusagt, möchte man aus einem Angebot auswählen, weil es einem gefällt.

54) gemasert: von wellenartigen Linien durchsetzt

steckt's auch im Blut. Drum wandre ich, so lang ich kann, und schwenke meinen Hut.“

Der Griff(, der) liegt richtig gut in der Hand.

[...] Ich merke hier am Berg, daß der Stock, auf den ich mich stützen kann, doch eine ganz angenehme Funktion hat. [...] Jetzt geht es sehr steil hoch. Ich stütze mich viel stärker auf den Stock als weiter unten. [...] So, geschafft: Ich bin oben auf der Teufelskanzel. [...] Allerdings⁵² bin ich an diesem Wintertag der einzige Wanderer weit und breit. [...]

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“ von Florian Felix Weyh. [...] Manuskript⁵⁵ und das Audio zur Sendung finden Sie im Internet unter <deutschlandradio.de>.

55) Das Manuskript findet man allerdings nicht im Internet. (27. März 2016, St.)



Wandersleben (Thüringen): Einfamilienhaus am Dammweg; S. 53: Der Turm der Sankt-Petri-Kirche aus dem 12. Jahrhundert wurde 1671 so gestaltet. Der Wohnturm ist von 1597. 2 Fotos: St., 20. 8. 1999



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 429 (November 2016)

Falsche Abgaswerte bei VWs (9. 11. 2015) Seite 29
 Terror und Mord durch Rechtsextreme (9. 11. 15) 29
 5 Die Einstellung zum Tod (9. November 2015) 26 - 44
 Streit unter Erben (4. 2. 2016) 44 - 54
 Vertrieb über Verkaufspartys* (8. 12. 2015) 1 - 16
 90 Jahre Beratung im Rundfunk (17. 2. '16) 16 - 26

*Übungsaufgabe zu Nr. 429

- 10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
 15 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
- 25



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。